

Ein Gasthof belebt die Grenze

Abt Martinus Graff (1727–1741) staunt in Rautenkranz darüber, dass der alte Dorfkrug noch heute steht – und erzählt, wie aus einem abgelegenen Ort einst ein lebendiger Treffpunkt an der Handelsstraße wurde.

Jörg Herrmann, heutiger Einwohner von Rautenkranz, nimmt dich mit an die frühere Grenze zwischen Sachsen und Preußen und zeigt, wie Gasthof, Bier, Schlagbaum und sogar die alten Grenzhügel bis heute Spuren in der Landschaft hinterlassen haben.

Zwiesgespräch zwischen Abt Martinus und Jörg Herrmann, aktuell Einwohner im Ort Rautenkranz

Martinus: Schön, mal wieder in Rautenkranz zu sein und auch zu sehen, dass das Gebäude unseres Dorfkruges auch heute noch existent ist.

Jörg Herrmann: Ja, das Gebäude steht noch und ist heute ein Wohnhaus und steht unter Denkmalschutz. Die Insignien des Klosters an der Hauswand existieren noch. Wir sind ja hier direkt an der ehemaligen Grenze zwischen Sachsen und Preußen. Wie kamt ihr auf die Idee, hier, wo wir idyllisch abseits des Verkehrs liegen, einen Dorfkrug zu eröffnen? Kam denn damals überhaupt jemand?

Martinus: Das war zu meiner Zeit ganz anders. Unser Krug lag damals direkt an der Frankfurter Handelsstraße und wir konnten durch ihn den vorbeifahrenden Kaufleuten eine „bequemes Obdach und Lagerstatt, auch mit benötigten Eßen und trincken, auch Futter für die Pferdte“ anbieten. Im 19. Jahrhundert wurde der Verlauf des Handelswegs nach Frankfurt umverlegt.

Jörg Herrmann: War es denn einfach, hier einen Gasthof zu eröffnen?

Martinus: Wir mussten das Gebäude neu errichten. Ursprünglich hatten wir hier nur einen Hammelstall stehen. Auch brauchte ich die Erlaubnis des sächsischen Kurfürsten Friedrich August II., weil es doch ungewöhnlich war, ganz nah an der Grenze einen Gasthof zu eröffnen. Als wir sie bekamen und mit ihr auch das Braurecht, konnten wir loslegen. Das gab aber auch Probleme.

Jörg Herrmann: Ich nehme an wegen des Bieres.

Martinus: Ja, deshalb. Der Magistrat zu Fürstenberg protestierte gegen das Unterfangen, da er in allen umliegenden Dörfern das Brau- und Schankrecht hatte. Aber wir haben uns geeinigt und haben zugesichert, unser Bier in keinem umliegenden Dorf auszuschenken. Wir hatten anfänglich eigene Bier gebraut, später dann unser Neuzeller Klosterbier ausgeschenkt.

Jörg Herrmann: Ihr habt den Krug „der grüne Rauthen Cranz“ genannt. Bezieht sich das auf den grünen Laubkranz in Eurem sächsischen Wappen?

Martinus: Ja, das war unserem Kurfürsten wichtig. Der Gasthof war dann auch bald ein beliebter Treffpunkt und sorgte für Austausch und Verständigung an der Grenze. Hier trafen sich Reisende auf dem Weg nach Frankfurt oder sie kamen von hier und ritten weiter an unserem im barocken Glanz erstrahlenden Kloster vorbei bis nach Guben.

Jörg Herrmann: Gab es denn nicht mal Ärger an der Grenze?

Martinus: Eigentlich nicht, aber sicher ist sicher, dachte sich unser Landesherr und ließ die Grenze durch Soldaten aus dem Fürstenberger Regiment bewachen. Allerdings waren das meist nicht mehr die Jüngsten und manche schon gebrechlich oder invalide und so hielten sie sich weniger am Schlagbaum als in der Gaststätte selbst auf.

Jörg Hermann: Die Grenze ist übrigens heute noch sichtbar durch Eure „Verhügelung“. Die kleinen Erdhügel, die ihr als Grenzmarkierung gesetzt habt, existieren immer noch.

Martinus: Das hätte ich nicht gedacht, dass diese nach mehreren Jahrhunderten noch sichtbar sind.

Jörg Hermann: Gerade vom Radweg zwischen Groß-Lindow und Rautenkranz sind sie noch zu gut zu sehen – Zeitzeugen der Geschichte!